

Denison, Modern Cavalry

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu klein, um die andern überflüssig zu machen, und deshalb müsse man für letztere mehr bezahlen. In den Abschätzungen herrsche die größte Ungleichheit. So habe die Bundesversammlung selber Weisung gegeben, bei der Abschätzung der Kavalleriepferde coulant zu verfahren, also anders als bei andern Pferden. Ferner wissen die gewöhnlichen Zugpferdlieferanten alle Schliche und Ränke, um sich höhere Abschätzungen zu sichern. Dann komme es wieder auf die Schulkommandanten an, so daß in der einen Schule nur die Hälfte, in andern das Doppelte bezahlt werden müsse. Auch die Unterinstruktoren spielen eine Rolle dabei. Herr Zangger verlangt einfach ein neues Reglement.

Hiermit sind die militärischen Bemerkungen beim Budget so ziemlich erschöpft. Am Schlusse desselben wünscht Hr. Oberstl. Otto v. Büren, es möchte anläßlich des Militärbudgets der Bundesrath jezt, oder wenn dieß nicht möglich sei, jedenfalls im Sommer bei Behandlung des Geschäftsberichts darüber Auskunft geben, ob es wahr sei, daß das sog. Gewehr-anleihen von 12 Millionen nicht ausreiche, d. h. ein Defizit da sei für Anschaffung und Umänderung der von der Bundesversammlung im Jahre 1866 beschlossenen Anzahl Gewehre; nämlich Umänderung von 40,000 Gewehren, Anschaffung von 90,000, davon 15,000 Peabody und der Rest Vetterligewehre; ob es ferner wahr sei, daß statt 40,000 jezt 77,000 einfach umgeänderte Gewehre herausgekommen seien und nur 7,740 neu. Auch heiße es, die umgeänderten Gewehre seien im Preise höher gekommen als jezt die neuen Repetirgewehre. Bundespräsident Welti entschuldigt die momentane Abwesenheit des Hrn. Rüffy. Die Akten liegen eben auf der Militärkanzlei und er könne keine genaue Auskunft geben. Dieselbe wird wohl erst im Sommer erfolgen. Die Interpellation wurde aber mit großer Aufmerksamkeit und sichtbarer Verwunderung angehört. Nachher referirte Hr. Oberst Scherz noch über die Frage unentgeltlicher Verabfolgung eines größern Quantums Patronen an die Schießvereine. Die Bundesversammlung hatte nämlich im letzten Juli folgendes Postulat beschlossen: „Der Bundesrath wird eingeladen, bis zur nächsten Dezembersession den Räten über die Frage Bericht zu erstatten, ob es nicht zweckmäßig wäre, jedem Mitglied eines freiwilligen militärischen Schießvereins in Zukunft ein größeres Quantum Patronen per Jahr gratis zu verabreichen.“ Aus dem Berichte des Bundesrathes und der Kommission ergibt sich folgendes statistisches Verhältniß des gegenwärtigen freiwilligen Schützenwesens: Im Jahre 1866 bestanden circa 440 Feldschützenvereine mit ca. 21,000 Mitgliedern; im Jahre 1869 bestehen nach Angaben der Militärbehörden ausschließlich mit Ordonnanzwaffen sich übende Vereine mit 24,144 Mitgliedern. Daneben bestehen noch gegenwärtig 483 Vereine mit 39,066 Mitgliedern, welche bei den Übungen auch noch andere als Ordonnanzwaffen zulassen (darunter Waadt mit 202 Vereinen mit 27,227 Mitgliedern). Wenn man nun bedenke, daß mit den neuen Waffen auch die Vereine und Vereinsmitglieder sich mehren, so sei ein ganz bedeutender Zu-

wachs an eidgenössischer Unterstützung an berechnigte Vereine außer Zweifel. Aber schon für die allernächste Zukunft werden wohl $\frac{2}{3}$ obiger Mitglieder beitragsberechtigt werden, d. h. etwa 16,300. Dadurch würde dem Bunde schon nach seinem jeztigen Vorschlag der Unterstützung jährlich eine Ausgabe von mehr als Fr. 24,450 erwachsen, bei Bethheiligung von $\frac{2}{3}$ der sämtlichen 63,210 Vereinsmitgliedern würde die jährliche Ausgabe Fr. 63,000 übersteigen. Würde man mit den Beiträgen höher gehen, so ständen sie nicht mehr im Verhältniß zu den Summen, welche der Bund für die obligatorische Militärinstruktion ausbe. Es sei daher gewiß besser, die Militärs statt die Gesellschaften eine größere Anzahl Schüsse schießen zu lassen; zudem müßten jene Summen, wenn die Kantone die gleichen Leistungen wie der Bund prästiren müßten, schwer auf manches kantonale Budget drücken. Bundesrath und Kommissionen glauben daher, gut daran zu thun, den Betrag für das einzelne Mitglied nicht allzu hoch anzusetzen.

Es wird folgender Antrag angenommen: „Der Bundesrath wird eingeladen, an diejenigen Schießvereine, welche die aufgestellten reglementarischen Bestimmungen erfüllen, per Mitglied Hinterladungsmunition für 25 Schüsse oder den entsprechenden Geldwerth zu verabfolgen, sofern sich die betreffenden Kantone zu einer gleichen Leistung verpflichten.“

Denison, Modern Cavalry.

Der Verfasser der Modern Cavalry plaidirt für eine gänzliche Umgestaltung der bisherigen Kavallerietaktik, und motivirt diese Aenderung mit den Erfolgen, welche die beiderseitige Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des vierjährigen Krieges durch den von dem Verfasser befürworteten veränderten Gebrauch dieser Waffen errang.

Der Verfasser scheint den ganzen amerikanischen Krieg und namentlich Alles, was während desselben auf Kavallerie Bezug hat, gründlich studirt zu haben. Dieses Studium wurde ihm einestheils durch seinen Aufenthalt in Kanada und andernteils durch seine persönliche Bekanntschaft mit den hervorragendsten Generalen der Konföderirten aus jener Kriegsepöche, und zwar den Generalen Early, dem Antagonisten von Shertban, Fitzhugh Lee, Stephan D. Lee und Roser, bedeutend erleichtert, was denn auch den militärischen Werth des Buches sehr erhöht.

In diesem Buch werden hauptsächlich zwei Reformen für Kavallerie erwünscht, von welchen die eine Aufsehen erregen dürfte, während die andere bei uns auch schon besprochen wurde und zwar mit Hinweis auf den amerikanischen Krieg.

Die eine Reform betrifft nämlich die Organisation der Kavallerie und gipfelt in dem Hauptwunsche, für die Zukunft nur „berittene Schützen“ (Dragoner, wie er sie auch nennt), anstatt der bisherigen Kavallerie zu unterhalten. — Die andere Reform betrifft die Bewaffnung, und zwar will der Verfasser statt des Säbels den Revolver als Hauptwaffe für die neue Kavallerie einführen, und diesen namentlich als Ent-

scheidungs-Waffe bei den Attacken gebraucht sehen. Den Vortheil davon erläutert er später durch Beispiele und Ausfagen einiger konföderirten Generale.

Dies sind eigentlich die Hauptangelpunkte, um welche sich die verschiedenen Besprechungen in diesem Werke drehen. Nebenbei werden auch der Dienst des Kavallerieoffiziers, das Exercieren, die Packung, Sattlung u. s. w. erörtert.

Die Vortheile der Erziehung von „berittenen Schützen“ werden vom Oberstleutnant Denison größtentheils durch Beispiele hervorgehoben. Er sagt unter anderem:

„Die Dienstleistung der berittenen Schützen war für die Konföderirten von ungeheurem Werth, und es war diese Kavallerie von größerem Nutzen, so wie den Eigenthümlichkeiten des Landes mehr angepaßt, als irgend eine andere nach europäischem Muster gebrillte Reiterei.

Ein anderer Vortheil der berittenen Schützen besteht auch darin, daß sie lange nicht den Grad von Abrihtung und Unterricht bedürfen, als dieß bei der regulären Kavallerie der Fall ist; auch eignen sich die Rekruten schon von Haus aus mehr zu dieser Dienstleistung, was zum Theil in ihrem Naturell und zum Theil in mitgebrachten Gewohnheiten liegt.

Sobald man Armeen rasch bilden muß oder gezwungen ist, neue Aufgebote während des Krieges einzuberufen, sollte die Kavallerie dieser Truppen nur aus berittenen Schützen bestehen. Der Bürgermann lernt, so lange er in seiner Heimath ist, selten den Gebrauch eines Säbels kennen; aber die meisten werden etwas mit Feuerwaffen umgehen können; man braucht daher lange nicht so viel Zeit, um ihnen dieselbe Geschicklichkeit im Gebrauch der Feuerwaffen beizubringen, als dieß beim Säbel der Fall ist; und es ist auch nebstdem unter allen Umständen keine so besondere Geschicklichkeit bei der Feuerwaffe von Nöthen, wie beim Säbel, wenn dieser mit Nutzen gebraucht werden soll.“

Trotz der größeren Gefügigkeit der Organisation ging im Anfange das Bilden (Verstärken) der Kavallerie der Nordstaaten sehr langsam vor sich. Es waren z. B. bei Bull's Run in dem 40,000 Mann starken Korps des Generals Mac Dowall nur 7. Kompagnien, also kaum ein schwaches Regiment Kavallerie vertreten; hingegen hatten die Föderirten am Schlusse des Krieges gegen 80,000 Mann Kavallerie unter ihrem Kommando, die fast Alles berittene Schützen waren.

Die Organisation der berittenen Schützen war so eingeleitet, daß die einzelnen Abtheilungen eine angemessene Stärke, — kompakte Armee en miniature bildeten; es hatte daher auch jede einzelne solcher Abtheilung reitende Artillerie bei sich.

Es folgen nun einige Beispiele, welche namentlich für die zwei angestrebten Hauptreformen des Verfassers sprechen sollen:

„Kurz vor der Schlacht von Chancellorsville war die Brigade des Generals Fitzhugh Lee und eine reitende Batterie unter Major Pelham bei Culpepper postirt; sie hatte kaum Pikets längs des Rappahannock zur Ueberwachung der Uebergänge über diesen

Fluß aufgestellt, als General Averill der föderirten Armee gegen diesen Fluß vorrückte. Er griff das bei der Kellys-Fahrt stehende Piket an; warf es zurück und machte die Hälfte desselben zu Gefangenen. Von hier aus drang Averill gegen Culpepper vor und traf auf Fitz Lee, welcher ihm mit seiner Brigade entgegenrückte. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, und es wäre Fitz Lee trotz aller Tapferkeit seiner Truppen das Halten seiner Position unmöglich gewesen, wenn nicht die konföderirte Reiterei zu seinem Schutze herangeeilt wäre, welche abfaß und den General Averill flankirend mit angreifen half, so daß, trotzdem das Gefecht noch bis in die Nacht hinein dauerte, General Averill schließlich, von den Konföderirten verfolgt, über den Fluß sich zurückziehen mußte.“

Ein zweites Beispiel behandelt den berühmten Zug des Generals Stuart mit seinen berittenen Schützen während des Monats Oktober 1862 durch Pennsylvania bis in den Rücken der Armee des Generals McClellan. Die Schützen leisteten ihm hiebei die besten Dienste, und er erwähnt selbst in einem offiziellen Rapport die Nützlichkeit dieser Truppe.

Nach seinem Bericht hatte er, von diesem Zuge zurückkehrend, in der Nähe von Boolesville in Maryland eine Rencontre mit dem Feinde, welche er folgendermaßen beschreibt:

„Ich ordnete das Vorgehen der Avantgarde-Eskadron der Brigade Lee an; sie trieb die feindliche Kavallerie bis auf ihre Infanterie-Kolonnen zurück, welche im Vorgehen begriffen war, um die Anhöhen zu besetzen, von welcher ich ihre Kavallerie hatte vertreiben lassen. Kaum hatten dieß die berittenen Schützen bemerkt, als sie mit Blitzesschnelle von ihren Pferden sprangen und ein energisches Männergefecht mit dem Feinde engagirten, so daß die Avantgarde-Artillerie unter Major Pelham Zeit gewann, bis auf die Anhöhe vorzugehen und den Feind durch ihr Feuer zum gänzlichen Zurückgehen zu nöthigen.“

Während dieses Zuges geschah es auch, daß General Stuart an der Spitze von 1800 Mann Kavallerie die Strecke von Chambersburg bis Leesburg (90 engl. Meilen) bei einem einstündigen Halte in 36 Stunden zurücklegte; hierin war die noch zu forcirende Passage des Potomac inbegriffen, — ein Marsch, welcher keine Parallele in der ganzen Kriegsgeschichte aufzuweisen hat.

Ein drittes Beispiel erwähnt folgendes:

„Bei einer Gelegenheit griff eine föderirte Eskadron die Geschütze des Majors Pelham im Galopp an, sprang kurz von der Batterie in einer Mulde ab, postirte die Schützen hinter einer kleinen Steinmauer und überschüttete die Batterie von hier aus mit einem derartigen Hagel von Geschossen, als sich dieselbe bereits in einer sehr precären Lage befand. Zwei Eskadron konföderirter Kavallerie versuchten sie durch eine Attacke zu vertreiben, wurden aber wegen des heftigen Feuers zum Umkehren genöthigt. Die Batterie half sich selbst aus der Klemme, indem sie ihr Feuer auf die Mauer selbst verstärkte, wodurch die hinter derselben postirten Schützen ihre Position aufzugeben gezwungen wurden, da ihnen die von den

Kugeln zertrümmerten und herumfliegenden Steine ein längeres Verbleiben daselbst unmöglich machten.“

Wir kommen nun zu den Beispielen, die der Verfasser zu Gunsten seiner zweiten Hauptreform anführt, nämlich der Bewaffnung mit dem Revolver.

Er schickt voraus, daß er früher selbst für den Säbel eingenommen war, aber schon vor, aber namentlich nach dem amerikanischen Krieg davon abgekommen sei.

Als erstes Beispiel citirt er einen Fall, wo der Säbel in der Mésée gänzlich Fiasco gemacht habe, währenddem der Revolver die brillantesten Erfolge zeigte.

„General Dulce, sagt er, erwähnt in der Geschichte von „Morgans Cavalry“ einen Fall, wo die morganischen Reiter bei Schlach 1862 eine Attacke auf ein föderirtes Infanterieregiment ausführten. Der Hergang war folgender: Die Reiter gelangten dicht vor die Infanterie, bevor noch diese gefeuert hatte, erhielten jedoch von derselben vor dem Eindringen eine derartige Lage und aus solcher Nähe, daß vielen die Gesichter verbrannt wurden, und ihnen der Knall wie Donner in den Ohren klang. Im nächsten Augenblick aber drangen sie in die Infanterie ein, und er erwähnt nun einerseits die vergeblichen Versuche einiger Reiter, mit ihren Säbeln etwas auszurichten, und andererseits die großen Erfolge, welche alle jene hatten, die zu ihrem Karabiner und Revolver griffen.“

Hierauf folgte eine Aeußerung des Generals Stephen D. Lee, welcher für des Verfassers plaidirte Neubewaffnung der Reiterei am meisten spricht, sie lautet:

„Beinahe die ganze Kavallerie, welche sowohl von den Konföderirten als den Föderirten verwendet wurde, bestand nur aus berittenen Schützen. Der Säbel, sonst eine gute Waffe, wurde von den Konföderirten sehr bald bei Seite gelegt und in der Aktion von beiden Theilen eigentlich nie benützt. Er hat, meiner Meinung nach, viel von seinen früheren Verdiensten verloren, seitdem man den Revolver so vervollkommnet hat. Er hat, wie bereits gesagt, durch den verbesserten Revolver Einbuße erlitten, da der Reiter mit Revolver auch mit mehr Vertrauen attackirt.“

Meine Erfahrungen während des letzten Krieges gehen dahin, daß der mit Säbel bewaffnete Reiter, sobald er wußte, daß ihm ein mit Revolver bewaffneter Reiter gegenüberstand, immer furchtsamer auftrat, und wenn es nur irgend anging, den Säbel mit dem Revolver vertauschte; hiezu traten noch die Unebenheiten des Bodens, Hindernisse u. s. w. als ganz natürliche Ursachen des Säbelverlierens hinzu.

Trotz alledem weiß ich nicht, ob man den Säbel überhaupt ganz weglassen sollte, da Fälle von Munitionsmangel eintreten können, wo der Säbel dann wieder unentbehrlich ist; — wenn aber überhaupt das Prinzip aufgestellt würde, daß der Reiter eine Waffe abzugeben hätte, so bin ich jedenfalls dafür, daß dieß der Säbel und nicht etwa der Revolver oder Karabiner sei. Diese beiden letztgenannten Waffen sind vom Kavalleristen unzertrennlich. Der Revolver gab dem gemeinen Mann eine bedeutend erhöhte moralische Kraft und Selbstvertrauen; der

Revolver ist für ihn auch die brauchbarste Waffe in der Mésée, in welcher der ihm nur mit dem Säbel gegenüberstehende Gegner immer im Nachtheile sein wird. Für den beweglichen (leichten) Kavalleristen ist der Revolver ein Arcanum, ein Stück, welches in seiner Equipirung nie fehlen darf.“

Wir geben das Gesagte unseren Kavalleristen zur Beherzigung, denn: Prüfet Alles und behaltet das Beste! Man prüfe aber eingehend und vorurthilsfrei!

Der erste Verband auf dem Schlachtfeld von Dr.

F. Gsmarch, Professor der Chirurgie in Kiel.

Mit einer Kupfertafel und 3 Holzschnitten.

Der Verfasser dieses kleinen Schriftchens ist eine militärärztliche Autorität; leitete den Gesundheitsdienst bei der dänischen Truppe im letzten Schleswig-Holstein'schen Kriege und wurde 1866 nach Berlin berufen, um in Abwesenheit der dortigen Chirurgen die Leitung der Reservelazareth daselbst zu übernehmen. Er bringt in seiner Brochüre eine einfache, klare Anleitung, wie der Soldat sich selbst oder seinem Kameraden einen ersten Wundverband anlegen kann, und zwar mit Verbandmitteln, die er selbst mit sich trägt. Diese Idee taucht angesichts der ungenügenden Hülfe auf dem Schlachtfeld heutzutage mehrfach auf, und sind wir überzeugt, daß sie im geeigneten Zeitpunkt auch bei uns Eingang finden wird. Wir empfehlen daher die Arbeit bestens und heben noch besonders die derselben beigelegte Kupfertafel hervor, auf welcher die beschriebenen Verbände alle an Verwundeten angelegt erscheinen. F.

Der preußische Felddienst. Erstes Heft: Das zerstreute Gefecht. Für Unteroffiziere und Soldaten von H. v. L. Dritte unveränderte Auflage. Berlin, 1868. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 69. Preis 2 Sgr.

Zweites Heft: Vorposten- und Patrouillendienst u. Preis 4 Sgr.

Dem Herrn Verfasser der beiden vorliegenden Schriften ist es gelungen, auf wenig kleinen Blättern Alles zusammenzufassen, was die Unteroffiziere und Soldaten der preußischen Armee wissen müssen, um im Felddienste allen billigen Anforderungen entsprechen zu können. Wenn aber die vorliegenden Schriftchen auch vorzugsweise für die preußische Infanterie bestimmt sind, und sich hauptsächlich auf die in der preußischen Armee gültigen Dienstvorschriften gründen, so können dieselben doch auch unseren Unteroffizieren anempfohlen werden, da sie die Gruppen- und Patrouillenführer sowohl, wie auch die zu Chefs von Feldwachen bestimmten Unteroffiziere in gedrängter Kürze an die wichtigsten Regeln ihres Verhaltens erinnern; dieses ist aber im Wesentlichen in allen Armeen gleich, und was den leichten Dienst oder das zerstreute Gefecht anbelangt, so kann die Schrift um so eher von uns benutzt werden, als unsere neuen Vorschriften über diesen Zweig der militärischen Ausbildung hauptsächlich den preußischen Instruktionen nachgebildet sind.